

## »Steckt der Hörer im Text?« Die Predigt als Interpretation des Predigers/der Predigerin

Das Profil der Predigtstudien ist wesentlich durch die Frage nach dem Hörer bestimmt. Ernst Lange und mit ihm eine ganze junge Predigergeneration spitzten den homiletischen Dissens auf die Frage nach dem Hörer zu. Auf der einen Seite das Programm der Eigenbewegung des Wortes Gottes, das sich durch eine gründliche historisch-kritische Exegese hindurch dynamisch selbst zur Sprache bringt, ein Konzept, das durch die Göttinger Predigtmeditationen (GPM) und ihren Schriftleiter Hans Joachim Iwand vertreten wurde, auf der anderen Seite die 1968 neu gegründeten Stuttgarter Predigtstudien (PSt), die sich einer Neuorientierung auf den wirklichen Menschen programmatisch verdanken, der in einem methodischen Verfahren anwaltlich neben dem biblischen Text vertreten ist. Auf der einen Seite die steile dialektische Theologie, auf der anderen Seite die empirische Hinwendung zum wirklichen Hörer.

Nach wie vor lohnt sich die Auseinandersetzung um den Hörer. Die Vorzeichen sind heute andere, aber die Frage, wo und wie die Predigt ihre Hörer findet, ist zentral – auch für die Differenz zwischen den Göttinger Predigtmeditationen und den Predigtstudien.

Alexander Deeg und Martin Nicol, die Schriftleiter der GPM, knüpfen positiv an Iwand an: »Die Hörerinnen und Hörer sind ›im Text.« (Deeg/Nicol, *Texträume*) Den hermeneutischen Grundsatz wollen sie allerdings, anders als Iwand, rezeptionsästhetisch wenden. »Auch eine rezeptionsästhetisch inspirierte Hermeneutik kann den Hörer ›im Text‹ suchen und finden, freilich pluraler als dies bei Iwand möglich schien.« (Ebd.) Dagegen aber richtete sich die Kritik der Predigtstudien schon zur Zeit ihrer Gründung: »Es ist aber nicht richtig, daß ›der Hörer‹ – der gegenwärtige Predighörer, der Zeitgenosse – im Text steckt. Es ist nicht richtig, daß die Situation, die den Text in seiner in der Bibel vorliegenden Gestalt herausgefordert und geformt hat, mit den Situationen, durch die die Kirche sich heute zur Predigt herausgefordert sieht, identisch oder auch nur ohne weiteres vergleichbar wäre.« (Krusche/Rössler/Lange, 9) Der Hörer ›steckt‹ demnach nicht im Text, und die entscheidende Konsequenz dieser Einsicht liegt in einem homiletischen Verfahren, das neben die Textexegese eine eigenständige Situationsauslegung stellt.

Eine rezeptionsästhetische Wendung der Homiletik hieße nach Deeg und Nicol, »dem Prediger und der Predigerin [werde] die letzte Autori-

tät der Deutung genommen und diese den Hörerinnen und Hörern übertragen« (a.a.O., 36f.). Eine eigenständige Wahrnehmung und Auslegung des Hörers und seiner Situation fällt vor diesem Hintergrund weg. Der Hörer steckt im Text, genauer gesagt, er ist darin unterwegs, er durchwandert ihn und wird vom Text in Sinnkonstitution und -destruktion verstrickt. Der Prediger ist zwar gegenüber Iwand und der Wort-Gottes-Theologie in seiner exponierten Stellung dekonstruiert und die Hörer sind in ihrer Vielfalt gestärkt. Wer aber legt den Text aus? Prediger und Predigerin werden von ihrer hermeneutischen Aufgabe ausdrücklich entbunden. Zwar haben sie sich in dem Text vorab »umgesehen«, aber ihre Führung durch den Text soll ausdrücklich nicht als Interpretation des biblischen Textes verstanden werden. Vielmehr wird sich der Text selbst im Wechselspiel (vgl. Deeg/Nicol, Wechselschritt) mit dem Hörer und seinen Kontexten – wenn man dem Wortspiel folgen will – zu neuen Geweben verdichten.

Hilfreich ist die Unterscheidung von Umberto Eco zwischen dem Gebrauch eines Textes und seiner Interpretation durch den Leser (vgl. Eco). Während der Gebrauch in das Belieben des Lesers gestellt ist, erkennt die Interpretation den sprachlichen und kulturellen Hintergrund an. Der Text ist der Gegenstand, an dem sich eine Interpretation prüfen lassen muss. Für eine Textinterpretation, die sich anhand eines Textes bildet, auf den sich zu beziehen sie vorgibt, ist es notwendig, dass auch mit der Möglichkeit gerechnet wird, den Text zu verfehlen und als Interpretation des Textes zu misslingen. Sie muss sich im Unterschied zum Gebrauch des Textes am Text messen lassen. Die Kafka-Interpretation eines wissenschaftlichen Kommentars wird sich ebenso am Text prüfen lassen müssen wie die Interpretation eines Oberstufenschülers, die private Kafka-Lektüre eines x-beliebigen Lesers dagegen nicht.

Wenn die gottesdienstliche Predigt ihre Funktion als öffentliche Schriftauslegung im Unterschied zu privater *praxis pietatis* behaupten will, dann sind für sie die gleichen Kriterien geltend zu machen. Sie muss sich vom privaten Gebrauch biblischer Texte unterscheiden, und zwar nicht etwa im Blick auf die Kreativität und die Lebensbezüglichkeit, sondern im Blick auf die Transparenz ihrer Textgemäßheit. Die Predigt muss nicht besser oder schlechter sein als das, was sich bei individueller Lektüre erschließt, aber sie muss die jeweiligen sprachlichen und kulturellen Hintergründe mit in ihre Interpretation einfließen und sich auf ihr Verständnis des biblischen Textes hin befragen lassen. Damit steht und fällt eine öffentliche Gottesdienstkultur.

Auf zwei Punkte lässt sich die Kontroverse zwischen den GPM und den PSt wesentlich zuspitzen: Die Predigtstudien betonen die Differenz der kulturellen Hintergründe und schreiben ihre Wahrnehmung in das ho-

miletische Verfahren methodisch ein. Damit tritt die bei Ernst Lange klassisch so genannte gegenwärtige Situationsanalyse in das Zentrum der Predigtarbeit. Die Göttinger Predigtmeditationen setzen voraus, dass sich die kulturellen Hintergründe des gegenwärtigen Hörers selbst zur Geltung bringen. Im Wechselspiel zwischen Text und Kontext sollen sich Bedeutungen generieren. Der Hörer wird in den Text eingeführt, aber der Text wird nicht ausgelegt. Auslegung aber ist die Aufgabe des Predigers und der Predigerin.

Die Predigt als öffentliche Schriftauslegung ist eine Interpretation. Interpretieren heißt wesentlich, mögliche Weltbezüge herzustellen. Diese Weltbezüge sind nicht schon im Text enthalten, sie müssen im Akt der Interpretation hergestellt werden. Die Interpretation des Textes schließt die Referenzialität zur gegenwärtigen Lebenswelt unverzichtbar ein. Auf eine Auslegung des Textes durch Prediger und Predigerin kann nicht verzichtet werden. Die Predigt ist dann als öffentliche Schriftauslegung zu verstehen, wenn sie eine Interpretation darstellt, eine Interpretation, über deren Textgemäßheit sich streiten lässt, mehr noch: in einer evangelischen Kirche gestritten werden muss; eine Interpretation, über die eine Kommunikation stattfinden kann und die vom Hörer und anderen Interpreten am Text gemessen werden kann. Eine Interpretation, die sich vom Gebrauch des Textes unterscheidet, übt die Leser darin, ihren eigenen Textgebrauch, ihre private Bibellektüre an den Interpretationen, an der öffentlichen Schriftauslegung zu orientieren. Darin besteht eine wesentliche Funktion der gottesdienstlichen Predigt.

Als Erfahrung aus der Geschichte der Homiletik legt sich nahe, dass diejenigen für die Predigt konstitutiven Faktoren, die aus gut gemeinten theologischen Gründen im Verfahren zurückgestellt werden, sich in Wirklichkeit mit Macht in den Vordergrund drängen. Die Aufgabe einer praktisch-theologischen Homiletik sollte es daher sein, nach Möglichkeit alle für die Predigtaufgabe relevanten Faktoren an das Licht der reflexiven Betrachtung zu holen. Neben der Textintention wäre daher heute auch der Predigtintention eine stärkere Aufmerksamkeit zu widmen.

Der Prediger sollte auf eine sinnvolle Predigtintention hin befragbar sein. »Der beste Prediger ist der, nach dessen Anhören du sagen kannst: Das hat er gesagt. Der schlechteste dagegen ist jener, von dem man sagen muss: Ich weiß nicht, was er gesagt hat.« (Luther, 160)

Literatur: *Alexander Deeg/Martin Nicol*, *Texträume öffnen*. Die homiletische Frage nach dem Hörer aus Sicht der Göttinger Predigtmeditationen, in: *Freude am Predigen*. 40 Jahre Predigtstudien 1968-2008. Zeitschrift der Gemeinsamen Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen der Evangelischen Kirche Deutschlands, Heft 2 (2009) 23. Jg., Hannover 2009, 34-40; *Alexander Deeg/Martin Nicol*, *Im Wechselschritt zur Kanzel*. Praxisbuch Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2005; *Umberto Eco*, *Lector*

in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten, München 1978; *Peter Krusche/Dietrich Rössler/Ernst Lange*, Statt eines Vorworts, in: Dies. (Hg.), *Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit. Bericht von einer homiletischen Arbeitstagung September 1967*, Esslingen (Predigtstudien Beiheft 1), 8–10; *Martin Luther*, *Ausgewählte Werke*, hg. von H. H. Borchardt und Georg Merz, 3. Aufl. Ergänzungsreihe, 3. Band: *Tischreden*, bearbeitet von Heinrich Fausel, München 1963; *Birgit Weyel*, *Der Hörer steckt im Text? Skizze zu einer theologisch-homiletischen Kontroverse*, in: *Freude am Predigen. 40 Jahre Predigtstudien 1968–2008. Zeitschrift der Gemeinsamen Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen der Evangelischen Kirche Deutschlands*, Heft 2 (2009) 23. Jg., Hannover 2009, 41–48.